X,Y und Z : Zentrum für Kunst und Medientechnologie in Karlsruhe, Ausführungsprojekt, 1991 : Architekten Office of Metropolitan Architecture, Rem Koolhaas

Autor(en): **Hubeli, Ernst**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **78 (1991)**

Heft 11: **Stadt und Gesundheit = Ville et santé = Town and health**

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-59219

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

X, Y und Z

Zentrum für Kunst und Medientechnologie in Karlsruhe, Ausführungsprojekt, 1991
Architekten: Office of Metropolitan Architecture, Rem Koolhaas, Rotterdam*

In drei Projekten, die in den letzten Jahren entstanden sind, stellt Rem Koolhaas ein zeitgenössisches Verständnis von den Wechselbeziehungen zwischen Architektur und Stadt zur Diskussion. Der *metropolitane Solitär,* der in verschiedenen Versionen entwickelt wird, ist eine punktuelle Intervention, die dem Kontext der Stadt keine oder wenig Beachtung schenkt. Die neuen Stadtstücke zeichnen sich gerade durch den Bruch mit den typologischen Traditionen und städtebaulichen Konventionen aus.

Während die Entwürfe für die Bibliothèque de France und für ein Stadthotel in Zeebrugge (vgl. «Werk, Bauen+Wohnen» 3/1990) nicht realisiert werden, stehen die Arbeiten an den Ausführungsplänen für das Zentrum in Karlsruhe kurz vor dem Abschluss.

Der metropolitane Solitär vergegenständlicht das uneinlösbare Versprechen, die ganze Stadt im «Block alone» zu repräsentieren. Das Ideal entspricht dem Turm von Babel, in dem sich die Welt an einem Ort reproduziert. Im *Athletic Club* von New York erschliessen unzählige Lifte über 40 Geschosse alle erdenkbaren Einrichtungen, die sonst in einer ganzen Stadt verstreut sind. Solche *Stadtmontagen* in der Stadt sind in der Anonymität der Metropolen entstanden, aus der sie Koolhaas in zahlreichen Publikationen – unter anderem in seiner Wolkenkratzeranthologie *Deelerius New York* – geholt hat.

Für den *Metropolenspezialisten* ist diese polyfunktionale Stadtverdichtung Programm und Konzept, das architektonische Stile, Bautypen und städtebauliche Muster überdauern wird und seit dem 20. Jahrhundert auch zum Inventar der Metropolen gehört. Die Referenzen, auf die sich Koolhaas in seinen neueren Arbeiten bezieht, bestehen weniger in einem Vor-Bild als im Paradigma des «Manhattismus». Die «Kultur der Überbevölkerung» verkörpert ein urbanes Konzentrat: einen Ort, wo «alles» zur gleichen Zeit stattfindet.

Vor dem Hintergrund metropolitaner Programme ist das Projekt in Karlsruhe bescheiden. Es entspricht einem zeitgenössischen, multifunktionalen Kulturzentrum mit spezifischen Themen: Medien, Kunst, Theater. Koolhaas relativiert denn auch die überlieferte Bedeutung des metropolitanen Solitärs. Er wird zudem aktualisiert, indem er nicht kein – sondern ein doppeltes Verhältnis zu einer europäischen Mittelstadt definiert. Dies im Sinn einer zeitgenössischen Architekturdebatte, die zwischen Traditionen und Moderne zu vermitteln versucht. Eine Vermittlung, die – um Begriffe entwerferischer Positionen zu verwenden – sich zwischen der Bewährung der *Città analoga* und der Innovation des *Manhattismus* bewegt.

Das Zentrum für Kunst und Medien ist als ein städtisches Zentrum entworfen – mit Referenzen an die Vergangenheit und an eine fiktive Zukunft von Karlsruhe. Als solche bleiben sie *unsichtbar,* abstrakt und dienen einer Entwurfsstrategie. Die alte, kleine Barockstadt verlängert sich in Form von zwei Achsen – X und Y – ins Gebäude. Sie bilden sozusagen die Leitlinien für entwerferische Interaktionen, die Wechselbeziehungen zwischen der alten Stadt und dem neuen Zentrum eingehen.

Dem traditionellen Entwerfen mit Achsen scheint die kontextverneinende metropolitane Z-Achse zu widersprechen; sie tut es tatsächlich – aber auch nicht. Es entsteht ein ebenso undurchsichtiges wie überraschendes Spiel mit Instabilitäten und Zeitvorstellungen: alte, gewohnte Stadtmuster werden weitergewoben und aufgelöst.

Auf der Eingangsebene (X-Achse) führt ein Tunnel von der alten Stadt in das Gebäude. Vom Licht tritt man ins Dunkel – in einen scheinbar unendlichen Zwischenraum, der die reale Welt von der künstlichen Welt der Medien trennt. Durch seitliche Öffnungen des Tunnels flimmern digitale Lichtspiele des Medienmuseums.

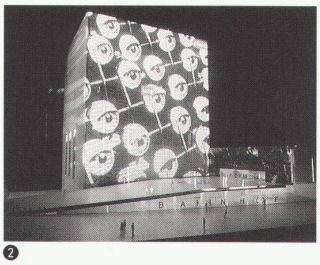
Der traditionelle abendländische *Erlebnisraum* war noch in einem Netz von Gassen verflochten. Marktplätze oder Versammlungsorte öffneten die steinernen Schluchten, um Raum für das öffentliche Geschehen zu bieten. Der Rhythmus von Enge und Weite schafft auch das urbane Spannungsfeld im Medienzentrum von Karlsruhe. Die «Gasse» ist nun ein Zeittunnel, an dessen Anfang die alte Stadt und an dessen Ende eine neue Welt voller Medienillusionen ist.

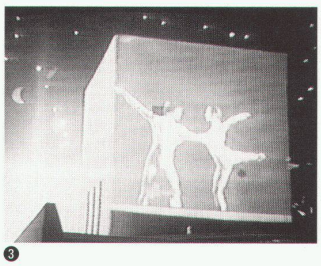
Die X-Achse tangiert das Feld, wo sich das Geschehen und Treiben des Bahnverkehrs abspielt, der die Peripherie erschliesst. Der Stadttourist, der auf dem Bahnhof ankommt, sucht auf dem schnellsten Weg das urbane Ereignis; er wird durch den 100 m langen, geraden Tunnel geschleust, und im Raum – der der Z-Achse entlang kühn in die Höhe wächst – abrupt gestoppt. Das Verhältnis Gasse – Platz ist in der metropolitanen Dramaturgie *Tunnel – Turm.*

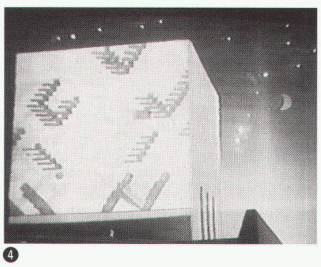
Die Ebene für Kunstausstellungen ist auf dem Niveau der Bahntrasses. An bestimmten Stellen überschneiden die Wege der Reisenden – lediglich durch eine Glaswand getrennt – den Raum der Besucher. Auf dieser Y-Achse pulsiert das urbane Leben. Die Gleichzeitigkeit von verschiedenen Ereignissen am gleichen Ort ist in diesem Fall ein stimmungsvoller Gegensatz zwischen der Hektik des Verkehrs und der Beschaulichkeit des Kunstbetrachters.

Die Z-Achse entwickelt sich als

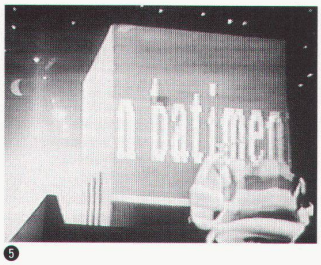
* Mitarbeiter am Ausführungsprojekt: Sven Ollmann, Jacob van Rijs, Marion Goerdt, Christophe Comubert, Karin Penning, Gro Bonesmo, Kyoko Ohashi, Eric Carlson, Markus Röthlisberger, Alejandro Zaerra, Farshid Moussavi


❷

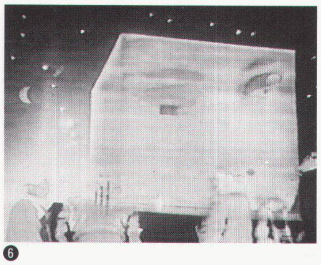

❸


❹

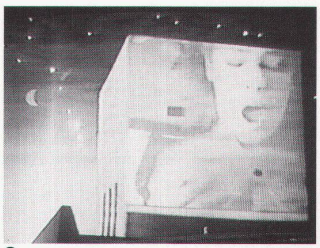
❶



❺

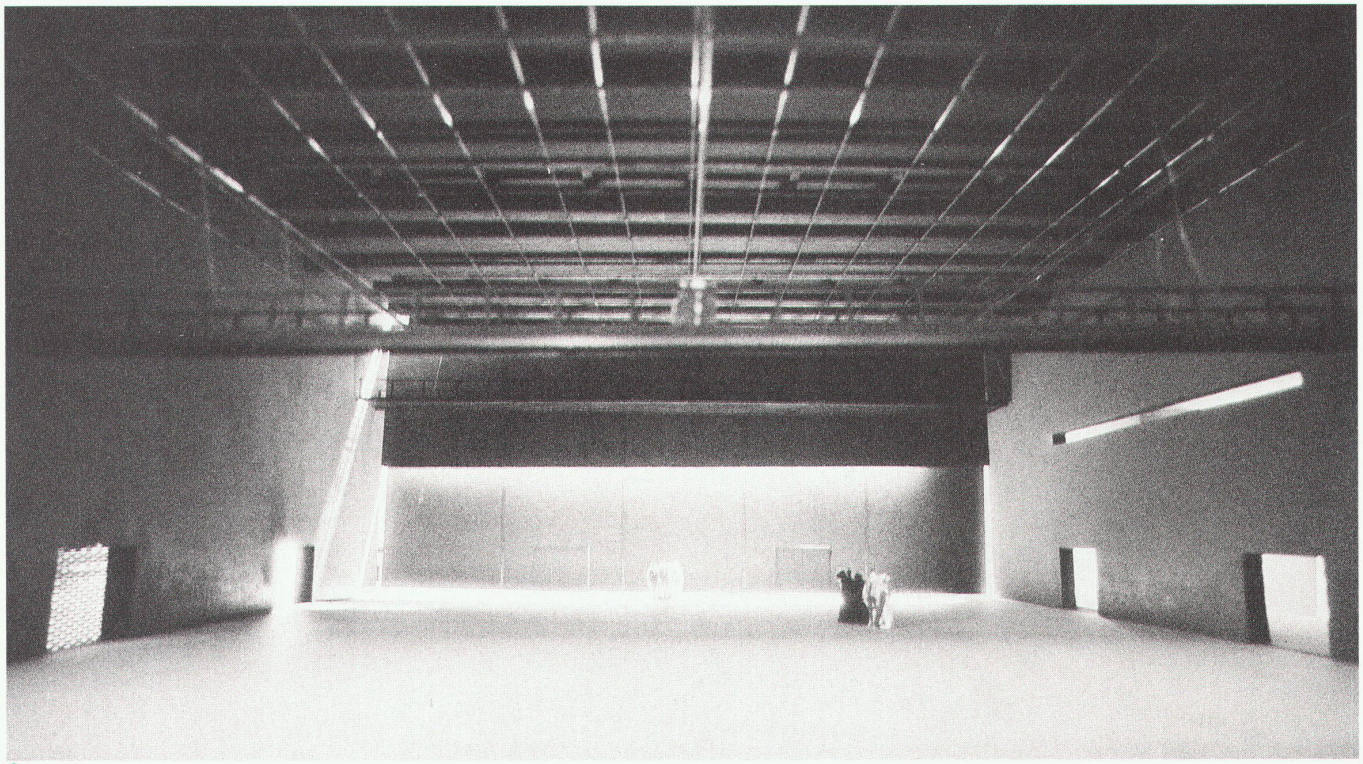


❻



❼

❶–❼
Die verschiedenen Seiten des Medienturms: Glas, Streckmetall, Sichtmauerwerk, Betonscheiben, Motive der Medienwand (Arbeitsmodell)



❽

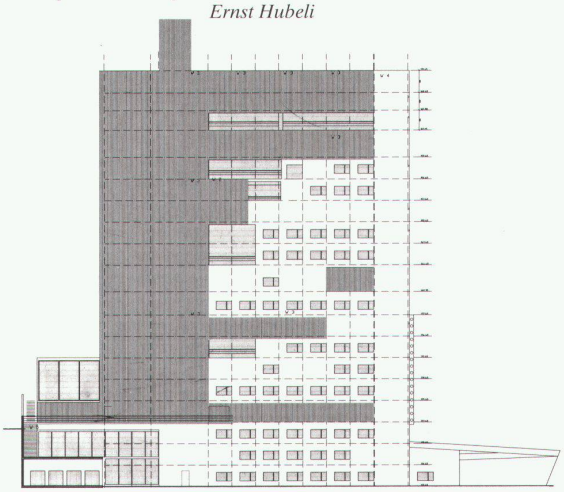
Sequenz von Raumstapelungen. In den unteren Geschossen sind die fensterlosen, spezialisierten High-Tech-Installationen. Wer der Z-Achse folgt, wird immer weniger Technik und immer grössere Fenster sehen, um schliesslich im Dachgeschoss das Tageslicht und die alte Stadt zu erblicken.

Mit dem Entwurf für das Medienzentrum wird ein metropolitaner Architekt mit einer Kommunikationstechnik konfrontiert, die selbst Bestandteil neuer Stadterfahrungen ist. Die Medialisierung der urbanen Alltagswelt schafft eine Nähe von Fiktion und Wirklichkeit. Die Stadt wird als Ganzes und als Struktur weniger lesbar; sie löst sich in verschiedene Bedeutungsebenen auf. Die Erfahrung der Stadt und ihrer Architektur kann heute als ein *intertextueller Prozess* bezeichnet werden: städtebauliche und architektonische Zeichen werden von sprachlichen und digitalen überlagert und überdeckt. Diese instabile Zeichenwelt ist gewohntes Stadtbild.

Das schwierige Thema (vgl. «Werk, Bauen+Wohnen» 10/91), das die aktuelle *condition moderne* stellt, fragt nach einer Architektur, welche die veränderten Rezeptionen und Sehgewohnheiten in Konzeption und Form nachvollzieht. Wer in diesem Problemfeld einen Beitrag vom Karlsruher Projekt erwartet, wird enttäuscht. Koolhaas scheint nur mit jenen plakativ-entwerferischen Klischees zu operieren, die seit längerem auf dem internationalen Designmarkt ausgetauscht werden. Ebenso naheliegend wie vordergründig spult an den Fassaden des Medienzentrums die Bilderproduktion moderner Medien ab. Was tagtäglich in die Wohnstube flimmert, erscheint nun halt grösser. Die Überlagerung von Bildern mit Rastern gibt die Motive der Bildschirmfassaden, die aus Betonelementen, Glaswänden, Kunststoffplatten und einem Netz aus Streckmetall zusammengesetzt sind.

Die Medialisierung der Fassade hat noch keine architektonische Antwort gefunden; sie kursiert bis anhin lediglich als Darstellungsstil und Trendzeichen. Doch vor dem letzten Schrei des Modernen ist sein Echo schon hörbar gewesen. In Tokio und anderswo ist die mediale Bilderwelt ohne Architekten entstanden. Für die blosse Aufblähung des Bildschirmes braucht es sie nicht, auch nicht für die frivole Ausdehnung der Bilderflut, die im Taumel ihrer Oberflächlichkeit nur Sinnesprothesen anspült.

Ernst Hubeli

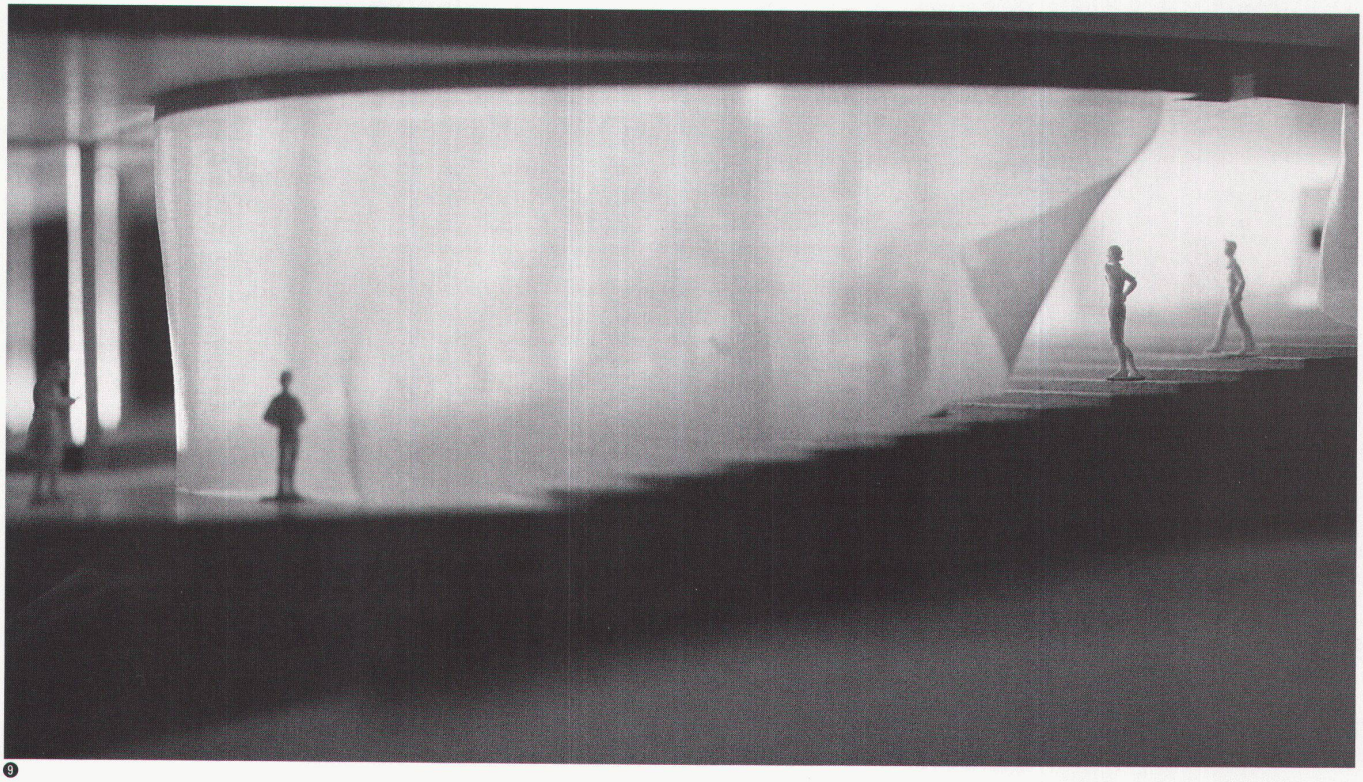


❿

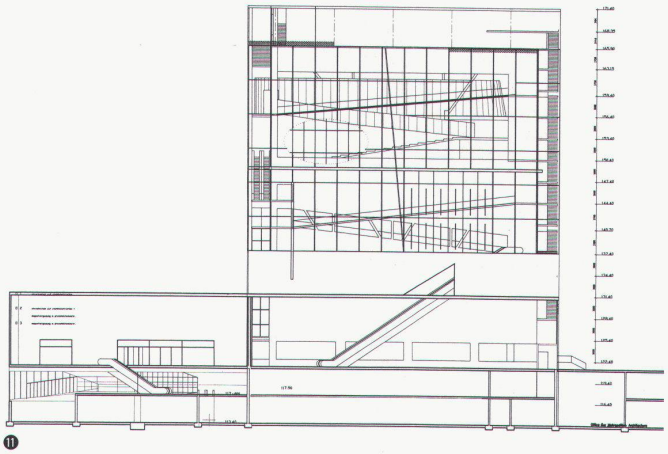
❽ ❾
Medientheater und Gegenwartsmuseum, Innenraumodell

❿ ⓫
Ansichten von Norden und Westen

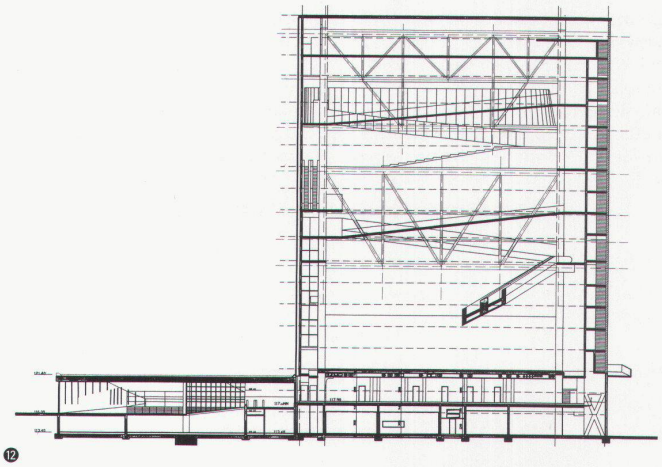
⓬
Schnitt DD



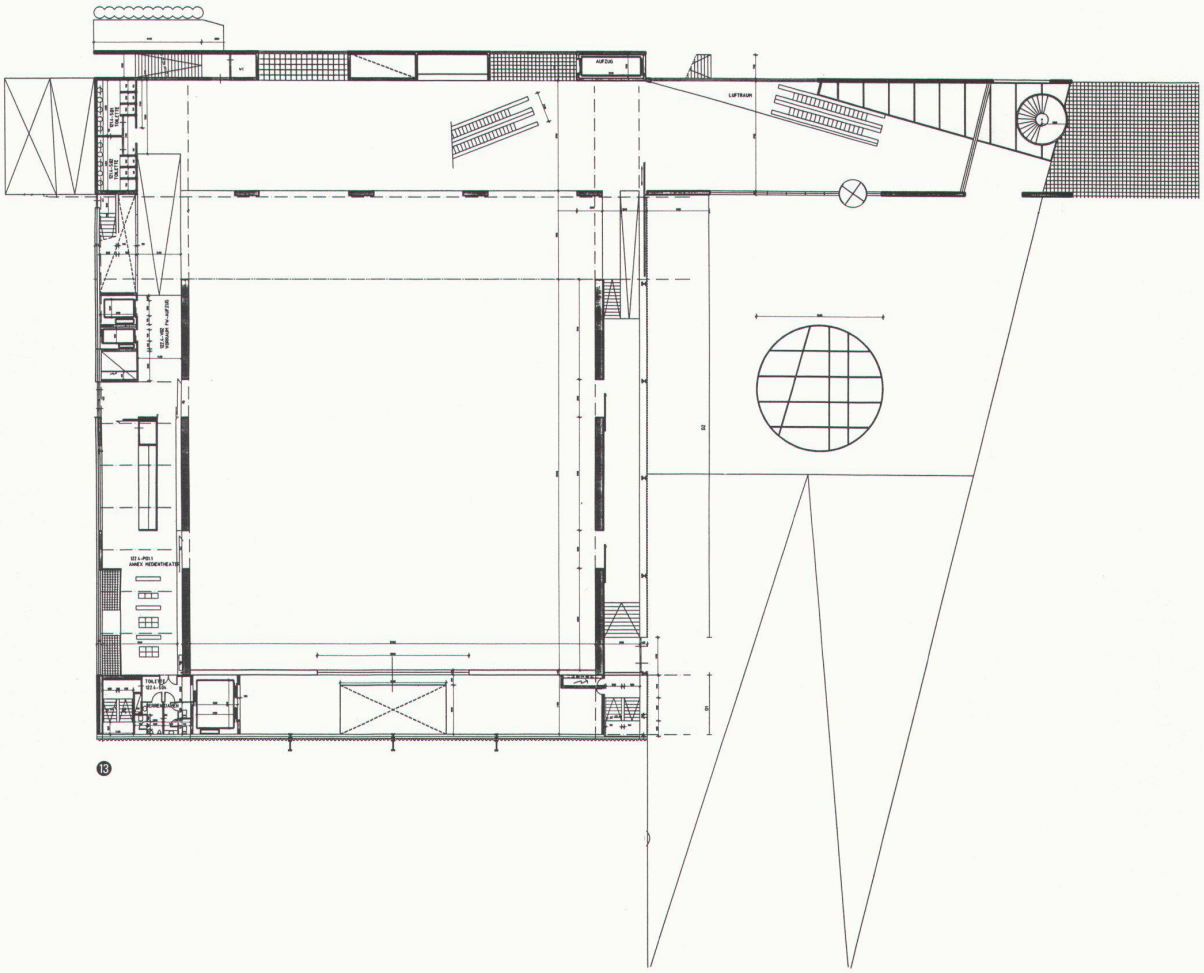
9



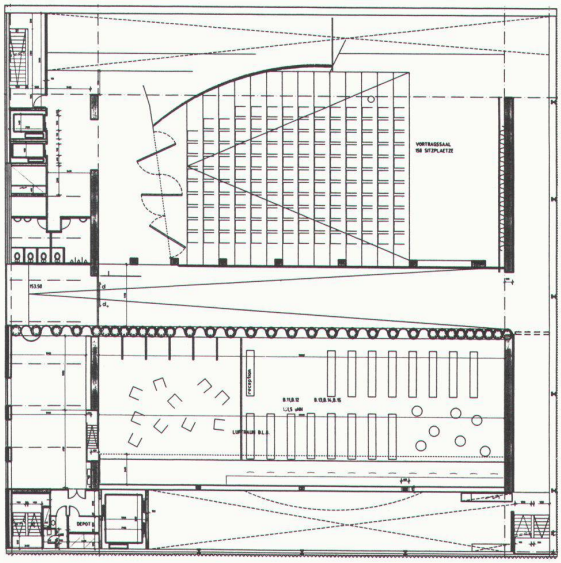
11



12



⓭



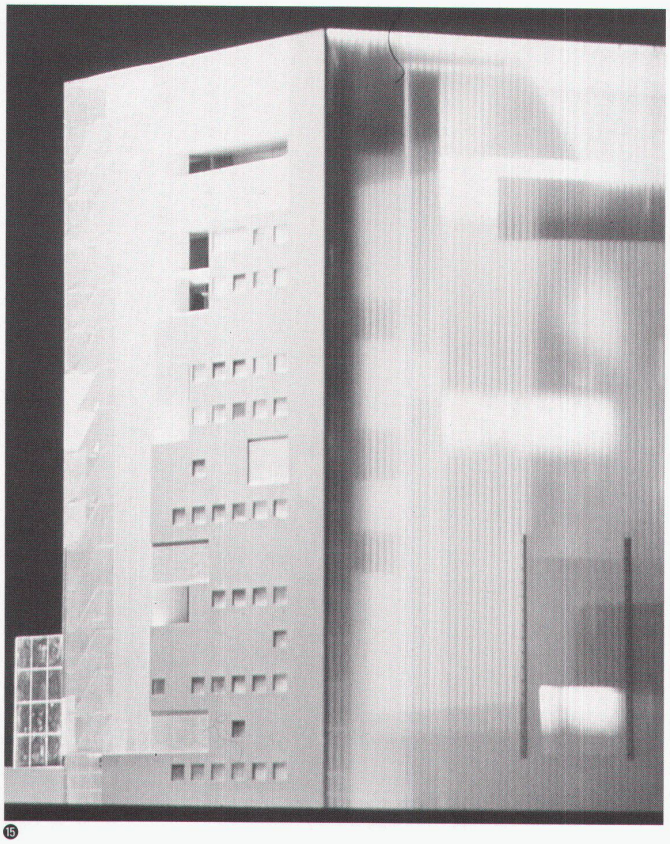
⓮

⓭
Medientheater, Niveau 121.40/122.40

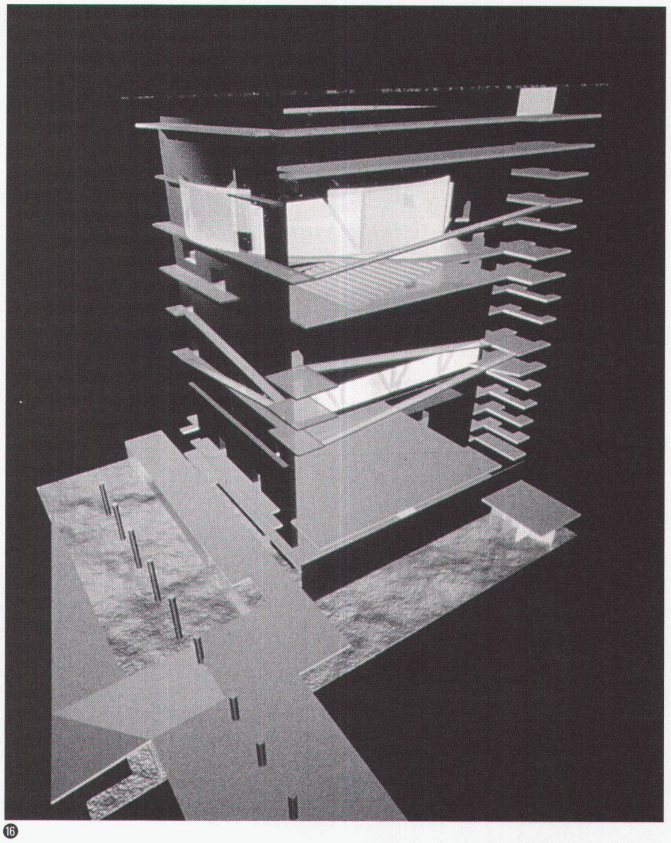
⓮
Vortragssaal, Seminarräume (153.40)

⓯ ⓰
Ansicht von Nordwesten,
Axonometrieschnitt

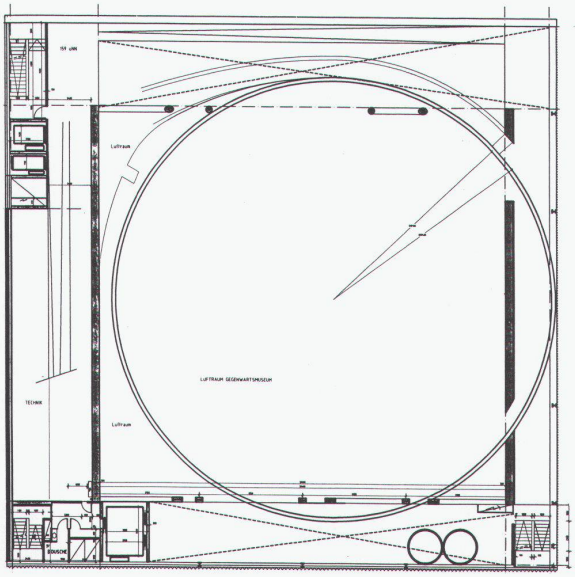
⓱ ⓲
Museum, Kunstausstellungen
(144.40, 159.40)



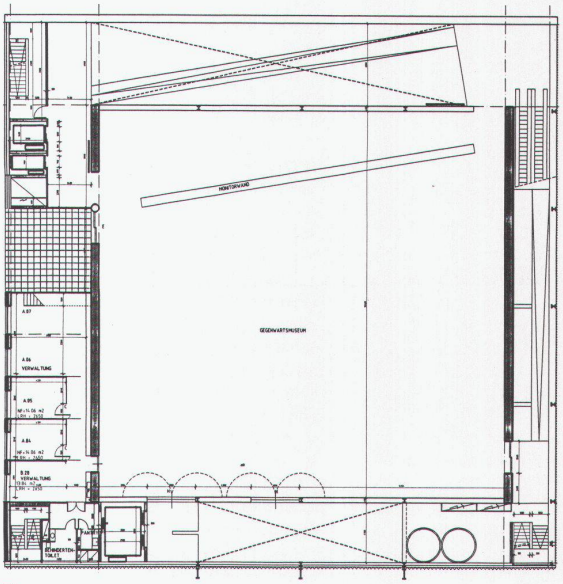
15



16


Luftraum
LUFTRAUM GEGENWARTSMUSEUM
Luftraum
TECHNIK

17


GEGENWARTSMUSEUM
VERWALTUNG

18